

# Motivarbeit über das Plastizieren in der Waldorfschule

von Lisa Palesche



Pädagogische Seminar der Rudolf Steiner-Schule Nürnberg

Im Jahr 2016/17

Seminarleiter: Herr Wegener

## Gliederung:

### I. Theoretische Hintergründe

|                                                  |       |
|--------------------------------------------------|-------|
| 1. Grundlagen aus der Menschenkunde              | S. 2  |
| 2. Die Sinne beim Plastizieren                   | S. 5  |
| 3. Eigenschaften des Materials Ton               | S. 6  |
| 4. Herangehensweisen und Ziele des Plastizierens | S. 7  |
| 5. Plastisches Arbeiten in der Mittelstufe       | S. 10 |
| 6. Das Plastizieren in der Oberstufe             | S. 13 |

### II. Praktische Umsetzung

|                                                        |       |
|--------------------------------------------------------|-------|
| 7. Plastizieren mit einer 10. Klasse                   | S. 15 |
| 8. Drei Vorschläge zur Umsetzung mit der Schülergruppe | S. 16 |
| a. Entwicklung eines Reliefs                           | S. 17 |
| b. Von der Raumfläche zur Vollplastik                  | S. 18 |
| c. Das beseelte Tier als Vollplastik                   | S. 18 |
| 9. Epochenplanung                                      | S. 19 |
| 10. Die Umsetzung der Epoche                           | S. 21 |
| 11. Metamorphosenübungen                               | S. 22 |
| 12. Massenmodelle – Skizzen – Größenstudien            | S. 24 |
| 13. Aufrisse – Proportionsstudien                      | S. 25 |
| 14. Die Aufbautechnik                                  | S. 25 |
| 15. Massivaufbau einer Arbeit                          | S. 26 |
| 16. Fazit                                              | S. 28 |
| 17. Literaturverzeichnis                               | S. 30 |
| 18. Abbildungsverzeichnis                              | S. 31 |

„Geist gewonnen im Ton, mit den Händen, dir innig verwandt, geb` ich dir Sprache  
der Form, findest du Erlösung wie ich.“<sup>1</sup>

### III. Theoretische Hintergründe

In meiner Motivarbeit möchte ich das Plastizieren in der Waldorfschule vorstellen und es ausgehend von den menschenkundlichen Grundlagen in seiner Vielfalt an Aufgaben von der Klassenlehrerzeit bis zum Ende der Schulzeit innerhalb des künstlerisch-praktischen Unterrichts der Oberstufe beleuchten. Ein besonderes Augenmerk möchte ich dabei auf die Herangehensweise des Plastizierens legen, welche basierend auf den Gedanken Rudolf Steiners von verschiedenen Autoren entwickelt wurde. Anschließend an diese theoretische Grundlage möchte ich die praktische Umsetzung einer Plastizier- Epoche anhand eines dreiwöchigen Unterrichtsversuchs in einer 10. Klasse der Waldorfschule Haßfurts beschreiben. Diese habe ich in Absprache mit dem Werklehrer ausgehend vom theoretischen Hintergrund und meiner praktischen Erfahrung des Plastizierens während meiner Bildhauerausbildung entwickelt und umgesetzt. Diese Auseinandersetzung möge zeigen, wie menschenkundliche Grundlagen als theoretischer Hintergrund und handwerkliches Geschick und Freude sich wechselseitig bedingende Voraussetzung des Werklehrers sind.

#### 1. Grundlagen aus der Menschenkunde

Zum Schulbeginn begegnet das Kind der Welt mit großem Interesse und nimmt das, was die liebevolle Autorität an Erziehung und Weltbegegnung an es heranträgt gerne auf. Die mitfühlende Aufmerksamkeit des Lehrers unterstützt hier die Offenheit für die Welt des Kindes. Der Kopf trägt alles an Persönlichkeit und den vergangenen Erdenleben mit sich. Alle Gliedmaßenfähigkeiten der vorherigen Leben ruhen schon im Kopf des Neugeborenen und müssen nur noch geweckt werden:

---

<sup>1</sup> Steiner, Rudolf in: Anke-Usche Clausen und Martin Rieder S. 159, Abs. 2

„Das ist überhaupt das Geheimnis des Menschen: Sein Kopfgeist ist, wenn er geboren wird, sehr ausgebildet, aber er schläft. Seine Kopfseele ist, wenn er geboren wird, sehr, sehr ausgebildet schon, aber sie träumt nur. Sie müssen erst nach und nach erwachen. Als Gliedmaßenmensch ist der Mensch, indem er geboren wird, zwar ganz wach, aber noch unausgebildet, unentwickelt... Eigentlich brauchen wir nur den Gliedmaßenmenschen auszubilden und einen Teil des Brustmenschen. Denn der Gliedmaßenmensch und der Brustmensch, die haben dann die Aufgabe den Kopfmenschen aufzuwecken, so dass Sie also hier eigentlich die wirkliche Charakteristik des Erziehens und Unterrichtens bekommen.“<sup>2</sup>

Von der Kunst ausgehend sollen die Kinder das Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Die künstlerischen Elemente wirken auf Gliedmaßen- und Brustmenschen, welche wiederum den Kopfmenschen aufwecken. Zudem wirken die künstlerischen Tätigkeiten auf den Willen des Kindes. Das Plastische Gestalten wird neben dem Formenzeichnen und dem Aquarellmalen entwickelt. Ihm wird heilender und harmonisierender Charakter zugeschrieben. Auch die Eurythmie steht ganz am Anfang der künstlerischen Begegnung des Kindes.

Die folgende Abbildung aus dem Handbuch zum „künstlerisch- handwerklichen Unterricht von Michael Martins zeigt die Aufgaben des Künstlerischen in Beziehung zur Entwicklungsstufe des Schülers.

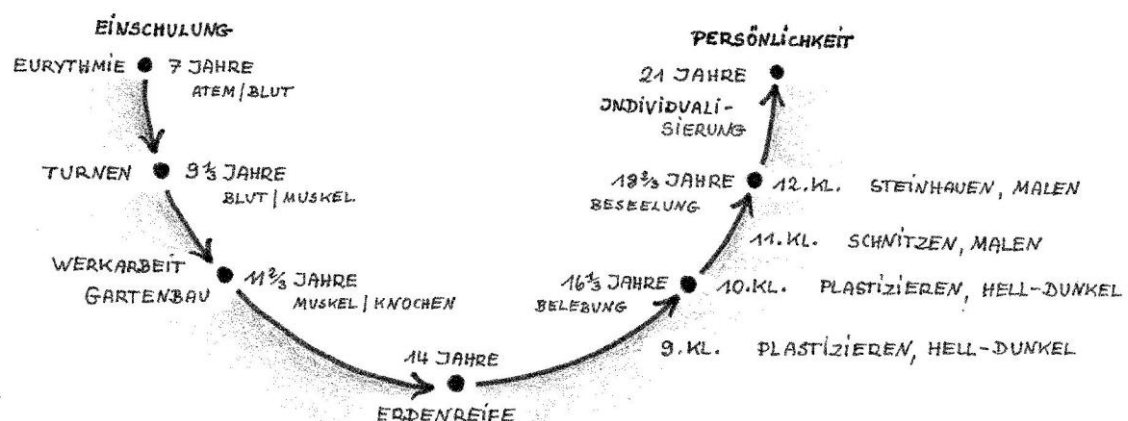


Abbildung 1: die Aufgaben des Künstlerischen

<sup>2</sup> Steiner, Rudolf: S. 184, Abs. 4, Z. 7

Im ersten Jahrsiebt sind die Bewegungsvorgänge des Kindes vorwiegend seelisch und zeigten sich im Leiblichen. In dieser Zeit arbeitet sich der Ätherleib in den physischen Leib des Kindes hinein. Mit dem Zahnwechsel findet dieser seinen Abschluss und steht für das Lernen zu Verfügung. Im zweiten Jahrsiebt bildet sich der Astralleib. Durch das Wachsen der Lunge bildet sich als erstes der Atemrhythmus aus. Ab dem 9 1/3. Lebensjahr bestimmen Blut und Muskel die Bewegungsvorgänge des Kindes. Durch das Wachsen des Skelettes und der Gliedmaßen wird auch das Muskelsystem weiter ausgebildet. Etwa ab dem 11 2/3. Lebensjahr setzt der Knochenbau ein, dessen Abschluss die Geschlechtsreife bildet. Die Schüler, die durch den Wachstumsschub ihre körperliche Harmonie verlieren, müssen diesen veränderten Körper nun neu begreifen. All diese physischen Veränderungen des Kindes in seinem Wachstumsprozess müssen wir in unser Unterrichten mit einbeziehen.

Im vierten Schuljahr sieht Rudolf Steiner den Beginn des Plastischen Gestaltens vor. Da ist das Kind in etwa neun Jahre alt und durchlebt den Entwicklungsschritt des Rubikons. Diese Entwicklungsstufe ist von starken seelischen Veränderungen geprägt. Das Kind nimmt sich als Eigenwesen wahr und erkennt eine Trennung zwischen sich und der Umwelt. Es muss sich erst in einem nächsten Schritt neu mit der Umgebung verbinden. So soll in diese Zeit durch das Plastizieren ein neuer Impuls gegeben werden, um dem Abstandnehmen des Kindes zur Welt und des Gegenübers etwas entgegenzusetzen. Durch feinsinniges Begreifen wie es im Plastizieren möglich ist, soll eine seelische Verbindung zur Umwelt wieder hergestellt werden.<sup>3</sup>

In den ersten Jahren nimmt der Klassenlehrer das plastische Gestalten als künstlerische Tätigkeit in seinen Hauptunterricht mit hinein. Es gibt auch Unterrichtsversuche, in welchen schon in der ersten Klasse mit dem Plastizieren begonnen wurde. Einen fundierten Unterrichtsversuch beschreibt Hella Loewe in „Willensbildung durch Formerfassen in den ersten drei Schuljahren“. Dieser erwuchs aus der Notwendigkeit, dass die Klassengemeinschaft durch aggressives Potential einzelner Schüler beeinträchtigt wurde und nach einer heilenden Betätigung verlangt wurde.

---

<sup>3</sup> Vgl. Richter, Thomas: S.626

In der 9. Klasse löst der Oberstufenlehrer den Klassenlehrer ab und für das Plastizieren entsteht ein eigenes Fach innerhalb des künstlerisch-praktischen Unterrichts. Dieses findet in eigens dafür eingerichteten Räumlichkeiten in mehreren zusammenhängenden Epochen meist am Nachmittag statt. Der Fachunterricht des Plastizierens in der 9. Klasse wird parallel zum Hell-Dunkel-Zeichnen unterrichtet. Beide künstlerisch-praktischen Fächer begegnen der Erdenreife des Jugendlichen. Es ist eine Zeit, in welcher die Schwerekräfte überhand nehmen. Die kindliche Leichtigkeit, Beweglichkeit und die Phantasie nimmt in dieser Zeit ab, während das Mechanische, Schwere zunimmt. In diesem Alter entwickeln sich das Denken, eigene Interessen, die Selbstständigkeit und die Urteilsfähigkeit. Nach der Geburt des Astralleibes wird im dritten Jahrsiebt auf die Geburt des Ichs hingearbeitet, welche sich bis zum 21. Lebensjahr vollzieht und sich in der Oberstufenzeit durch das Ergreifen der drei Seelenglieder dem Denken, Fühlen und Wollen ausdrückt. Die Lehrpläne von Stockmeyer und Richter können dem Lehrer einen Überblick der Aufgabe des Plastizierens dem Alter der Schüler entsprechend geben, doch sollte er selbst in seiner jeweiligen Klassensituation erspüren, zu welchem Zeitpunkt seiner Klasse diese im Besonderen bedürfen.

## 2. Die Sinne beim Plastizieren

Im Gegensatz zum Malen tritt die Bedeutung des Sehsinns beim Plastizieren stark zurück. Im Zusammenwirken der Hände wird durch das Erfühlen und Finden der Form besonders der Tastsinn angesprochen. Suchend und Prüfend tasten wir uns beim Plastizieren in der Formfindung voran und begreifen die Form durch die Hände bis hin zu den Fingerspitzen. Eine interessante Übung ist es, bewusst auf den Seh Sinn zu verzichten und „blind“ zu modellieren.

„Es gibt kaum einen Sinn, der so viel Zartheit, Behutsamkeit und Geistigkeit in sich enthält wie der Tastsinn. Der Seh Sinn des Auges wird durch das Tasten der Hände erweitert, die Formen werden erspürt, begriffen und verändert. Er wird wirksam, wenn er diese Behutsamkeit verliert. In dieser Zartheit liegt seine Bedeutung. Während wir beim Sehen der Gegenstände nur einen groben Eindruck von ihrer

Oberfläche erhalten, empfangen wir beim Tasten etwas vom „Wesen“ der Dinge.“<sup>4</sup> So fühlen wir uns in die Materie ein und ertasten die Form und das was geistig in ihr verborgen liegt. Dr. Hillers beschreibt diesen Vorgang als „Lauschen mit feinem Herzen“, indem der dem Tasten die geistige Nähe zuspricht: „Wie das Ertasten geistige Wirklichkeit die feinste Art des geistigen Erfassens ist, so `vergeistigt` das wirkliche Tasten gleichsam den Eindruck von einem Stoff.“<sup>5</sup>

Albert Soesman beschreibt zudem den starken Bezug vom Tastsinn zum „Ich-Sinn“. Durch das Tasten nimmt der Mensch Abstand von seiner Umwelt, stellt sich folglich ihr gegenüber, erfährt sein Ich und begreift, wie er zugleich mit der Welt zusammenhängt.<sup>6</sup> Demnach geschieht das plastische Gestalten immer auch in der Auseinandersetzung mit sich selbst und der der Umwelt. Durch das tätige Schaffen und Formen mit den Händen nimmt der Mensch auch seine physische Umwelt mehr wahr, indem er von innen beseelt eine größere Anteilnahme für das Äußere entwickelt und das Entstehende aufmerksam beobachtet.

Auch der Bewegungssinn und der Gleichgewichtssinn werden beim plastischen Arbeiten angesprochen, indem wir die Form in ihrem Verlauf, Ecken, Winkeln und Kanten, ihren Rundungen und Höhlungen nachspüren, die Form weiterentwickeln, verändern und eine Harmonie, ein „inneres Gleichgewicht“ herzustellen.

Da es sich beim Plastizieren durchwegs um einen organischen Prozess handelt, ist auch der Lebenssinn beim plastischen Schaffen angesprochen was man in der Metamorphose der „Urpflanze“ im Goetheschen Sinne nachempfinden kann. So kann das Gestalten elementarer Formen der Tier-, Pflanzen-, und Mineralkunde „ungeheuer belebend auf das physische Sehvermögen des Kindes“ wirken.<sup>7</sup>

### 3. Eigenschaften des Materials Ton

Ton ist ein feuchtes, erdiges Material, welcher Feuchte abgibt und aufnimmt. „Ton ist gewissermaßen die Brücke zwischen den Bergen... Kalk und Kiesel wurden als

---

<sup>4</sup> Hillers, Dr. F.: in Anke-Usche Clausen und Martin Riedel: S. 158, Z.1ff

<sup>5</sup> Ebd. S. 158 Abs.1, Z.15ff

<sup>6</sup> Vgl. Soesmann. Albert: S. 209 f

<sup>7</sup> Steiner, Rudolf in: Jünemann, Margit und Weitmann, Fritz. S.101

Polaritäten dargestellt. Der Ausgleich der Polaritäten scheint der Charakter der Tonerde zu sein...Die Tonerde schwingt, je nachdem, ob Kalk-Natron Kalifeldspat vorliegt, zwischen Kiesel und Kalk.“<sup>8</sup>

Das Wasser spielt bei diesem Material eine große Rolle: es macht den Ton geschmeidig und belebt das tote Material. Frischer Ton hat eine kühle Schwere: „Ungestaltete Materie, formlose Tonerde bekommt durch das Wasser Gestalt; sie wird gefügig geknetet, wird abgerundet und wie von einer Haut umschlossen, sie bekommt jedoch erst durch den bearbeitenden Menschen eine „gespannte“ Oberfläche.“<sup>9</sup> Wird der Ton lange und stark bearbeitet wird er trocken, rissig und spröde.

#### 4. Herangehensweisen und Ziele des Plastizierens

Der praktische Unterricht ist wie bereits dargestellt auf die Entwicklungsstufen der Schüler abgestimmt. Auch soll dieser so gehalten sein, dass jeder einzelne Schüler erreicht wird. „Nicht was man kann, sondern was man übend zu entwickeln versucht, ist hier das Wesentliche.“<sup>10</sup> Es geht nicht um das äußerliche Erschaffen eines Kunstwerkes in Anlehnung an bestimmte Vorbilder, sondern vielmehr um ein seelisches Erleben und ein inneres Durchdringen des Arbeitsprozesses. Alle Schüler sollen sich durch die Wahl der Aufgabenstellung mit dem Schaffen identifizieren können. Grundlegend ist, dass der Lehrer die Aufgabe selbst vollkommen durchdrungen hat und sich über den Sinn jeden Handlungsschrittes bewusst ist. Er stellt der Aufgabe voran, sich um die Form zu bemühen. So werden auch die Schüler dieser Bemühung folgen.<sup>11</sup> Mit diesem Ziel der Formfindung kann jeder Einzelne erreicht werden und nicht nur die, welche im künstlerischen Arbeiten sowieso schon begabt sind. Auch muss die plastische Aufgabe an den ganzen Menschen herankommen und ihn im Seelischen berühren. Geht der Lehrer von inneren Bildern aus, so kann er dies erreichen. Im Gegensatz zum Aquarell-Malen gibt es nur wenige Hinweise von Rudolf Steiner zum Beginn des Plastizierens: „Das Plastizieren soll vor dem 9. Lebensjahr beginnen. Auch beim Plastizieren soll man aus dem Formen

---

<sup>8</sup> Hauschka, Rudolf in: Anke-Usche Clausen und Martin Riedel: S. 163, Abs.3

<sup>9</sup> Anna-Sophia Gross in: Martin Michael, S. 248: Abs. 3, Z. 5ff

<sup>10</sup> Anna Sophia Groß in: Martin Michael: S.249, Abs.2, Z. 5ff

<sup>11</sup>Vgl. A. Heide-Jensen, S. 9-10



heraus arbeiten; Kugeln, dann anderes...“<sup>12</sup> Da der Beginn des Plastizierens in seiner Herangehensweise grundlegend für alle weiteren Jahre ist, soll dieser etwas ausführlicher auch in der Herangehensweise dargestellt werden, während alle anderen Aufgaben in ihrer Umsetzung entsprechend dieser Arbeitsweise folgen:

Jedes Kind bekommt etwa so viel Ton, dass der Tonklumpen von beiden Händen gut umschlossen und geformt werden kann. Man beginnt die Form aus der Gesamtheit herauszuarbeiten. Es wird also nicht ein additiver Formaufbau angestrebt, wie man es aus den Erwachsenenkursen kennt, sondern es geht um ein Formverständnis, das sich aus der Ganzheit ergibt.<sup>13</sup> Auf das Hinzunehmen von Modellierwerkzeug von Beginn an verzichtet. Vielmehr führt man das Kind heran sich durch seine Hände, tastend, fühlend und formend die Form zu erschließen. „Das edelste Werkzeug sind bei allem Bilden im Ton die Hände“<sup>14</sup> Die Form wird durch das Formen von linker Hand zu rechter Hand langsam entwickelt und wächst in den Hohlraum der Hände. Sie entsteht durch zart gefühlten Druck der Hände bis in die Fingerspitzen: „Aus Druck und Gegendruck entstehen die Flächenformen.“<sup>15</sup> Durch das Formen in der hohlen Hand entsteht die gewölbte Form, durch das Eindrücken mit dem Handballen oder der Faust entsteht eine Hohlfläche.

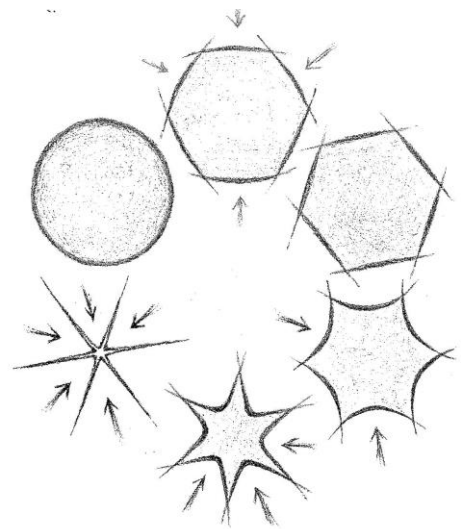


Abbildung 2: Kräftewirkungen

Das Wechselspiel der polaren Kräfte, also der gewölbten Form, welche sich ausdehnen will und der hohlen Form, welche etwas aufnehmen kann, ist zu Beginn so grundlegend wie auch bei späteren Arbeiten.<sup>16</sup> Anfangs entstehen runde Formen wie die Kugel und das Ei. Mehrere runde Formen können geschaffen werden und zueinander in Beziehung treten. Es entstehen verschiedene, auch gegensätzliche Formen: eine größere zur kleineren, eine rundliche zur länglichen. Dazu wird eine Geschichte erzählt. Die Formen können etwas miteinander tun, sich umschließen. Zwei Formen können sich gegenseitig formen (linke Hand – rechte Hand). Wie im Erzählteil bei

<sup>12</sup> Stockmeyer, E. A. Karl: „Rudolf Steiners Lehrplan für die Waldorfschulen, 1965

<sup>13</sup> Vgl. Richter, Thomas: S. 625

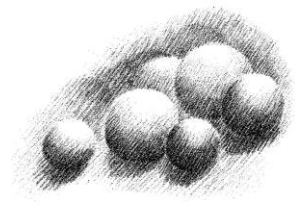
<sup>14</sup> Clausen, Anke- Usche und Riedel, Martin: S. 178, A. 1, Z.1

<sup>15</sup> Richter, Thomas: S. 625, Z. 3f

<sup>16</sup> Vgl. Anna-Sophia Gross in Martin Michael, S. 248, Abs.6

den Märchen kann der Lehrer durch lebendig werdende Bilder tiefere Wahrheiten ausdrücken.

Lässt man die konvexe Form (die runde Form) auf das Tonbrett fallen, entsteht durch die Erdschwere eine Standfläche. Man nennt das eine „einmal“ gekrümmte Fläche.<sup>17</sup> Als nächstes kann diese Form mit dem Handballen weiterbearbeitet werden. Dieser drückt sich in die runde Form ein. Es entsteht eine Vertiefung in dieser nun mehrfach gekrümmten Fläche, welche mit den Fingern tastend weitergeformt wird und somit plastische Qualität erlangt. Diese tiefe Form ist nun die konkave Form (Hohlform). Diese wiederum kann alleine nicht bestehen. Sie möchte gefüllt werden, gleich einem Nest, in das die Vogelmutter ihre Eier legt. Es werden runde Formen gebildet, die diese Höhle füllen können. Es entstehen mehrere Gegenformen, welche die hohle Form füllen und wieder zu einem Ganzen machen. Ein Eindruck zu Form und Gegenform wird erzeugt.<sup>18</sup>



Später ab der fünften Klasse können die freien Handformen im Sinne der konkaven und Konvexen Formen noch einmal aufgenommen und konkretisiert werden. Erst wird eine Plastik aus runden Formen gearbeitet und anschließend eine aus konkaven Formen. Durch die Begegnung von konkaver und konvexer Form entsteht die Kante. Die Formgebung von konkaven und konvexen Formen durchläuft alle Arbeitsprozesse und spielt auch bei der Figurenplastik und

dem Relief eine Rolle. Auch bei Maskenarbeiten kann man diese Gegenformen unterscheiden. So hat die runde Form lebendigen und gesunden Charakter, während die konkave Form im Alter zu finden ist. Dieser „Umstülpungsakt“ wird später durch die Metamorphosenform wieder aufgegriffen und weitergearbeitet.

Abbildung 3: Übungsreihen

Wichtig für das plastische Arbeiten mit den jungen Schülern während der Klassenlehrerzeit ist eine gute Vorbereitung und zeitliche sinnvolle Eingliederung. Bretter und Ton müssen bereits vorbereitet sein und es sollte ebenso wie beim

<sup>17</sup> Vgl. Clausen, Anke-Usche und Rieder, Martin S. 179

<sup>18</sup> Ebd.: S. 180

Aquarell-Malen ein ordnender Rhythmus der Vorbereitung und des Aufräumens, sowie Helferdienste eingeübt werden. Durch das Vorleben, Vorsprechen und Veranschaulichen des Lehrers entwickelt das Kind eine Ehrfurcht vor dem Material, welche wiederum einen bewussten Umgang fördert und Freude und Wertschätzung anlegen.

Der Lehrer muss durch seine bildhafte Anleitung beim Plastizieren den Willen des Schülers anzuregen und seine Schaffenskräfte wecken. Es bedarf noch keine Wertung oder Urteil über das Ergebnis. Jedes Werk steht für sich in seiner ganzen Schönheit. Vielmehr soll der Schüler im seelischen angesprochen werden und einen Sinn für Ästhetik entwickeln. Nach dem schöpferischen Prozess sollen die Schüler die Möglichkeit haben wieder zur Ruhe zu kommen, um eine gute Wirkung für die weitere Arbeit an den folgenden Tagen zu erhalten.

Im Folgenden soll ein kleiner Überblick über die Inhalte des Plastizierens innerhalb der Schuljahre wiedergegeben werden, welcher sich an den Lehrplänen der Waldorfschule von E. A. Karl Stockmeyer und Tobias Richter orientiert:<sup>19</sup>

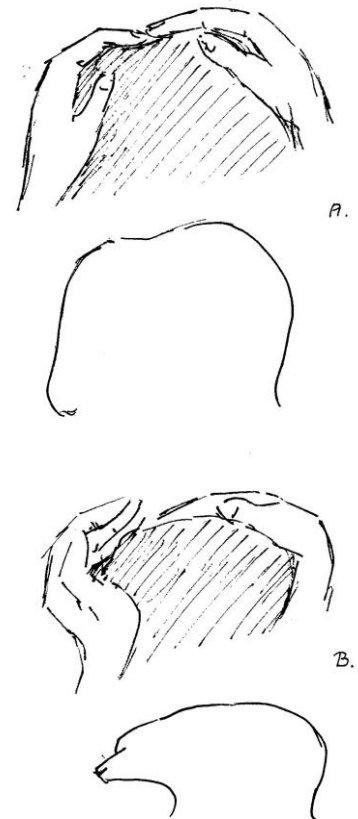


Abbildung 4: Handraumübungen

## 5. Plastisches Arbeiten in der Mittelstufe

Im vierten bis zum sechsten Schuljahr sollen parallel zur Tier- Pflanzen- und Menschenkunde- Epoche aus der ganzen Form heraus Tiere, Pflanzen und Menschen entstehen. Bevor man an die eigentliche Ton-Form geht, kann man mit den Schülern auch durch ein Licht- und Schatten- Spiel Tiere durch Handgesten entstehen lassen. So wird ein Formgefühl entwickelt. Hat man keine Möglichkeit für das Schattenspiel, so kann man mit den Schülern Luftraumgesten machen, d.h. man bildet mit den Händen den Luftraum, welchen man Ton ausfüllt (siehe Abbildung 4).

<sup>19</sup> Vgl. Richter, Thomas: S. 626-634

„Bei den Handfiguren-Tieren schlüpft man mit seinem Wesen und seinen Händen in das Tier hinein und kommt zur charakteristischen Bewegung von innen heraus, und die Außenform, plastische Hülle, bildet sich um die Hand herum als Umhütung.“<sup>20</sup> Später formt man aus der groben Kugelform ein entsprechendes Tier. Das typische, charakteristische des jeweiligen Tieres, das parallel auch in der Tierkundeepoche besprochen wird, wird aufgegriffen und plastisch: die spitze Form des Schnäbelchen des Kückens, welches sich durch das Ei pickt und später emsig Würmer sammelt oder die spitze Schnauze einer Maus, die bohrend ihre Wege bahnt. Die Form wird aus der Erinnerung und dem Gefühl heraus ertastet. „Alle Formen sind aus den Händen heraus geboren, nichts mit dem Kopf intellektuell nach den Vorstellungen geschaffen worden.“<sup>21</sup>

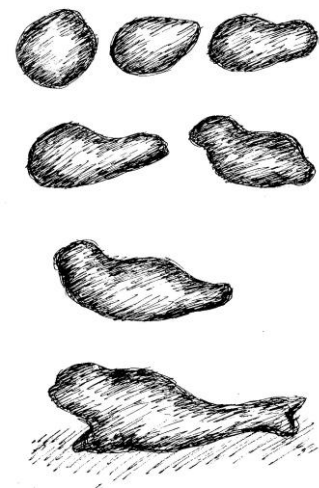


Abbildung 5: Arbeitsvorgang:  
von der Kugel zum Seehund

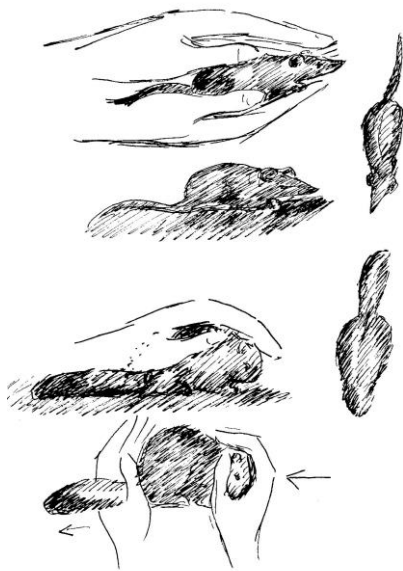


Abbildung 6: Handfigurentiere

So entstehen Urbilder von Tieren, die das Tier erst nur erahnen lassen. Eine Form bedingt die andere. Behutsam deutet sich das Wesen an das im Ganzen steckt und wird tastend herausgebracht. Es bleibt jedoch in seiner groben Andeutung und ist durch seine Wesenszüge erkennbar. Auf unwesentliche Details wird für die Gesamtform verzichtet. In mehreren Arbeitsschritten der Formenverwandlung kann das Tier belebt werden. Dieser Prozess beginnt beim schlafenden Säugetiere: z.B. Ente, Katze, Lamm, dessen Formverlauf noch sehr geschlossen ist, über das Erwachen des Tieres, zum vollständigen Aufrichten und dem Beginn sich fortzubewegen.

<sup>20</sup>Clausen, Anke-Usche und Rieder, Martin: S. 235, Abs.1, Z. 10

<sup>21</sup> Ebd: S242, Abs 1, Z. 1

*Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.*

*Was sie willenlos ist, sei du es wollend- da ist's!*<sup>22</sup>

Im fünften Schuljahr werden aus Grundformen wie der Kugel oder dem Ei Pflanzenformen entwickelt. Es geht um ein Nachempfinden des „Stoffes“ der Pflanze und der Bewegung des Pflanzenwachstums, nicht um die naturgetreue Abbildung. Im Sinne von Goethes „Metamorphose der Pflanzen“ sollen Formen entwickelt werden, welche beweglich gedacht werden, sich verändern, wachsen, sich entwickeln können und als „Urpflanze“ begriffen werden. Verschiedene Pflanzenformen, Knospen oder Früchte können entstehen. Auch können in dieser Altersstufe schon menschliche Figuren ebenfalls aus diesen Grundformen heraus plastiziert werden. Angefangen mit einer liegenden Figur, folgend einer Sitzenden, dann einer stehenden. Dabei sollte der Lehrer auf das behutsame Entwickeln der Grundformen wert legen und die Schüler dazu anhalten, dass die Gliedmaßen anfangs nur zart angedeutet werden und erst später genauer entwickelt werden.

Im sechsten Schuljahr können in Anlehnung an den Geographieunterricht unterschiedliche Gebirgsformen wie Granit und Kalk gestaltet werden. Kristalline Formen werden aus mineralisch kantigen Raumformen entwickelt. Zudem wird die menschliche Plastik weiterentwickelt. Es entstehen Figurengruppen, die sich begegnen oder in einer Beziehung zu einander stehen, wie z. B. eine Mutter mit ihrem Kind. Auch die Begegnung von Mensch und Tier wäre hier schon angedacht. Zur Gestaltung ist es weiterhin wichtig, dass Details wie Kleidung, Gesicht, Hände noch in der Andeutung bleiben.

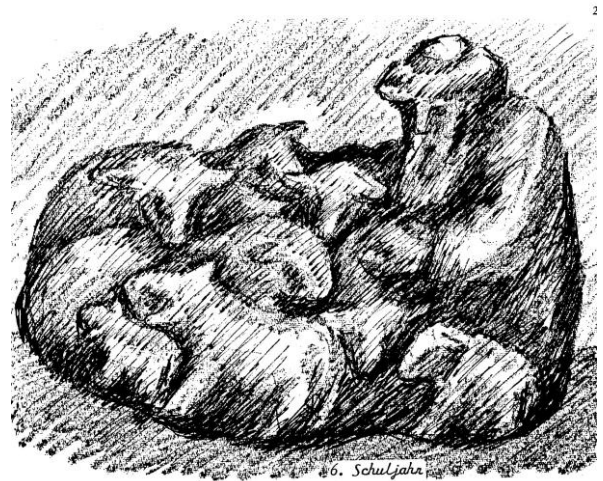


Abbildung 7: Begegnung von Tier und Mensch

<sup>22</sup> Schiller, Friedrich in: Martin Michael, Dornach 2000: S.76

Im siebten Schuljahr bietet es sich an, parallel zur Geometrie und der Projektions- und Schattenlehre geometrische Körper wie Kegel, Würfel, Tetraeder aufzugreifen. Ausgehend der Kugel werden aus der „Hohlhand“ einfache Körper wie Kugel, Pyramide, Würfel entwickelt. Die Eigenschaften der Körper kann man durch das Tun begreifen. Auch eine Metamorphose von der Kugel über den Würfel zum Dodekaeder wäre möglich, sowie Verwandlungen von der Kugel zum Tetraeder. Dabei begleitet der Lehrer den Umformungsprozess mit klaren Ansagen zu den einzelnen Schritten; wie z.B. von der Kugel zum Tetraeder: „die Hände mit sanftem Druck immer im gleichen Winkel halten, während die Seiten gleichmäßig abgewechselt werden.“ Dazwischen hält er zum Betrachten der ruhenden Arbeiten an. Diese Übung dient nicht nur dem Verständnis für die geometrischen Formen, sondern ist letztlich eine Willensschulung. Um aus der Kugel einen Tetraeder zu bilden, bedarf es Geduld und Konzentration. Drückt man an einer Seite zu stark oder hält man den Winkel nicht ein, wird man nicht zu der gewünschten Form kommen.

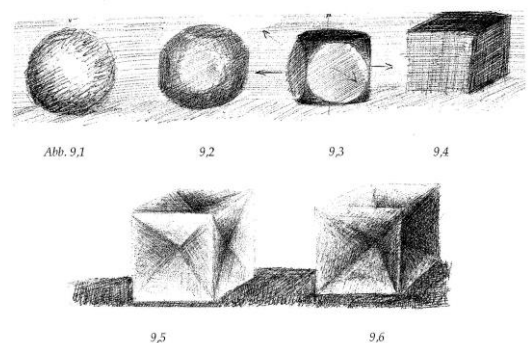


Abbildung 8: von der Kugel zum Würfel

Im achten Schuljahr kann das Plastizieren parallel zur Stilbetrachtung des Deutschunterrichts entwickelt werden. Ein mögliches Beispiel wären die vier Temperamente. Ebenso bieten sich Studien dramatischer Gesten in Vorausschau auf das Klassenspiel an. Die Schüler sollten die Gesten vorher selbst ausprobieren, um in die Form zu finden. So können schließlich Themen wie z.B. eine Umarmung, Schlaf, Tanz, Kampf oder Schutz dargestellt werden.

## 6. Das Plastizieren in der Oberstufe

Das Plastizieren in der Oberstufe soll die Technischen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schüler weiterentwickeln. Wichtig ist, dass das künstlerische Tun weiterhin zweckfrei bleibt. Durch bereits erworbenes handwerkliches Können, darf der Schüler seinen künstlerischen Ausdruck stufenweise selbst erkunden. Das Plastizieren kann dem Jugendlichen in seiner Erdschwere entgegenwirken und durch die handwerkliche Betätigung durch das künstlerische Tun von innen heraus beleben

und beseelen. „Der plastische Unterricht hat die Möglichkeit, entfaltend und differenzierend auf das Empfindungsleben des Heranwachsenden zu wirken. Zugleich werden Schaffensfreude und Gestaltungslust gefördert.“<sup>23</sup> Während der gesamten Oberstufenzeit soll eine Grundlage für die Geburt des Ichs geschaffen werden. Nach der Geburt des Astralleibes ergreift dieser nach und nach die Seelenglieder, das Denken, das Fühlen und das Wollen. Die Seelenglieder wirken sich unterschiedlich auf den Heranwachsenden aus. So muss auch der künstlerische Unterricht danach ausgerichtet sein, welches dieser drei Seelenglieder jeweils im Vordergrund steht. Auf der Grundlage der Lehrpläne möchte ich einen Überblick über die Aufgaben für die Entwicklungsstufen der Oberstufe geben.<sup>24</sup>

In der neunten Klasse wird das plastischen Gestalten durch das Entstehen eines eigenen Faches, des „Plastizierens“ innerhalb des künstlerisch-praktischen Unterrichts neu belebt. Es tritt hier der Entwicklungsstufe des Umbruches entgegen und verhilft den bewegten Jugendlichen zu innerem Halt. Motive aus der ägyptischen oder griechischen Kunst oder Dramatische Gesten sind Gegenstand der 9. Klasse. Die stetige Wiederholung in der formenden Tätigkeit, deren Form das Auge verfolgt, ergreift den Willen und wirkt ordnend. „In der 9. Klasse setzt das Plastizieren ein, in dem Kräfte der Belebung wirken, wenn es nicht nur gegebene Naturformen nachahmt, sondern dem Entstehen nachspüren will, das zu einer Form hinführt.“<sup>25</sup>

In der zehnten Klasse gewinnen die Heranwachsenden wieder Halt. Das Wollen verbindet sich mit dem Denken, während das Fühlen noch in einem Schutzraum lebt.<sup>26</sup> In dieser Zeit werden die Schüler noch einmal mit den Grundlagen plastischen Gestaltens vertraut gemacht. Sie werden herangeführt die Flächen sicher zu führen und zu spannen und die Oberfläche zu gestalten. Dabei erkennen sie plastische Qualitäten. Oft werden in dieser Jahrgangsstufe große Vasen in der Aufbau-Technik plastiziert, um den noch immer im Schwanken begriffenen Schülern durch diese Technik mit Standfestigkeit zu begegnen. Die sich entwickelnde Form des Gefäßes bietet Stand und gleicht einer schützenden Hülle. Neben der großen Vollplastischen Arbeit können auch reliefartige Kompositionen aus nach innen und nach außen gewölbten Flächen entwickelt werden.

---

<sup>23</sup> Richter, Tobias: S. 628, Abs.3

<sup>24</sup> Vgl. Richter, Tobias: S. 628-633

<sup>25</sup> Martin, Michael 1991: S. 222

<sup>26</sup> Vgl. Heide-Jensen, Angelika, S. 97 f

Im elften Schuljahr etwa wird das werden lebensgroße Erwachsenenköpfe aus Hohlformen entwickelt. Diese Aufgabe wird von den Schülern häufig als Höhepunkt des Plastizierens empfunden. Der Kopf entsteht durch wechselseitiges Wirken der Kräfte von innen und von außen durch Druck und Gegendruck der Handflächen. Ein seelisches Ertasten des Hauptes wird angeregt. Dem Alter der Schüler entsprechend wird durch diese Arbeit die Auseinandersetzung des Ichs mit der Welt plastisch umgesetzt. So wird durch das Ausformen des Kopfes aus einer anfänglichen Röhrenform das seelische Ertasten des eigenen Schädels angeregt. In weiteren kleineren Arbeiten kann in dieser Zeit auch nach kunstgeschichtlichen Anregungen von Ernst Barlach, Käthe Kollwitz oder auch abstrakten Plastiken wie Hans Arp, Max Bill oder Henry Moore gearbeitet werden.

Im zwölften Schuljahr wird ausgehend von einer Grundidee eine dreiteilige Metamorphosen-Reihe entwickelt. Ideen können der Natur oder aus den Jahren zuvor entspringen. Eine runde Form kann sich zur hohlen Form verwandeln, eine Knospe kann zur Blüte werden. Angelehnt an die Vorgänge der Natur, des Werdens und Vergehens dürfen die Schüler in diesen Übungen diesen Prozess nachvollziehen. Diese Übungen sind wiederum eine Grundlage für das Arbeiten in Stein, bei welcher die Form schon im noch unbehauenen Stein verborgen liegt und nur durch das Wegnehmen der Hülle in ihrer Ganzheit hervortritt.

#### IV. Praktische Umsetzung

##### 1. Plastizieren mit einer 10. Klasse

„Der junge Mensch, der sich selbst innerlich erfasst, gründet nun auf der Erde, deren Schwerpunkt er unbewusst erlebt. Seine Aufgabe ist es die Erde zu ergreifen, ihr aber nicht zu verfallen, indem er sie aus seinen eigenen geistigen, seelischen und auch körperlichen Kräften neu erschafft.“<sup>27</sup>

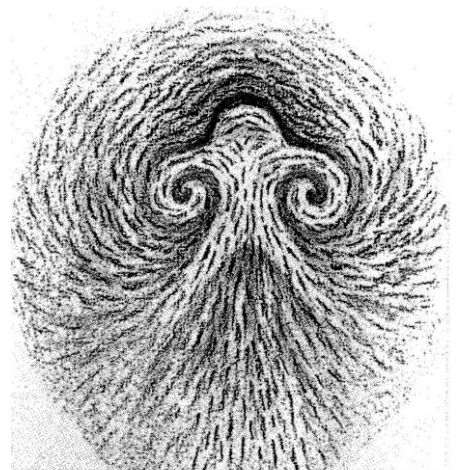


Abbildung 9: Strömungsform zum 13. Vortrag, Rudolf Steiners

<sup>27</sup> Martin, Michael: S. 136, Abs. 2, Z. 17ff



Da mich mein Weg zur Waldorflehrerin über künstlerische Ausbildungen geführt hat, habe ich mich neben dem Klassenlehrerberuf auch für den künstlerisch-praktischen Unterricht interessiert. So kam es, dass ich neben der Hospitation des Hauptunterrichts in einer achten Klasse in Haßfurt für drei Wochen auch den künstlerisch-Praktischen Unterricht der Oberstufe kennenlernen durfte. Da genau zu Beginn meiner Hospitation eine neue Epoche des Plastizier-Unterrichts in der zehnten Klasse vorgesehen war, wurde mir angeboten, diese in Begleitung des Werklehrers zu unterrichten. Dabei ging die Planung schon mehrere Monate voraus. Am Tag der offenen Tür im Januar 2017 traf ich den Werk- und Kunstlehrer Herr Groh zum ersten Mal. Er zeigte mir die Räumlichkeiten und alte Schülerarbeiten. Er gab mir einen kurzen Überblick, was die Schüler der zehnten Klasse im Vorjahr plastiziert hatten.

In Haßfurt ist in der Oberstufe die Klasse für den künstlerisch praktischen Unterricht geteilt, wie es in vielen Waldorfschulen mit großen Klassen üblich ist. Zum einen sind in dieser Schule die Räumlichkeiten eingeschränkt, wie auch die Anzahl der Arbeitsplätze und zum anderen kann der Lehrer sich sehr individuell um den persönlichen künstlerischen Prozess seiner Schüler kümmern. In dieser 10. Klasse war es eine Gruppe von 10 Schülern, davon drei Jungen und sieben Mädchen. Es wurde schon in der neunten Klasse umfassend plastiziert, in den Unterstufenklassen ebenfalls durch den Klassenlehrer.

## 2. Drei Vorschläge zur Umsetzung mit der Schülergruppe

Herr Groh lies es mir frei, welche Aufgabe ich mit den Schülern umsetzen wolle und sagte, dass ich ein Konzept entwickeln dürfe, um es ihm vorzustellen. In den Faschingsferien hatte ich die nötige Zeit dieses zu entwickeln. Sehr hilfreich dabei waren die Bücher von Anke-Usche Clausen mit detailliert bebilderten Herangehensweisen und den sachlichen Überblick von Micheal Martin, welche beide die Aufgaben nach Entwicklungsstand und menschenkundlichen Hintergründen entwickelten.

Ich wählte aus einer Reihe von Möglichkeiten drei Aufgaben aus, von denen ich glaubte, dass auch ich als Neuling die Schüler gut anleiten könne. Mein Konzept

dieser drei Aufgaben formulierte ich, um es anschließend mit Herr Groh durchzusprechen. In Absprache mit ihm sollte daraus ein Thema ausgewählt und weiterentwickelt werden. Ich hatte auch überlegt, den Schülern alle drei Varianten vorzuschlagen, dass sie sich in der Gruppe für ein Thema entscheiden könnten. So hatte ich es in meinem Praktikum in Erlangen erlebt und befunden, dass die Schüler sich durch dadurch besonders gut identifizieren konnten.

#### a) Entwicklung eines Reliefs

Innerhalb eines Reliefs könnten plastische Grundelemente mit Modellierton umgesetzt werden. Es sollte eine Komposition von nach außen und nach innen gewölbten Flächen entstehen. Auch mehrere Flächen, welche ineinander verwoben sind, wären möglich.

Das abgeschlossene Relief würde mit den Schülern in Gips abgegossen werden, wodurch nach dem Herausnehmen des Tones eine Negativform entstünde. Diese würde nach dem Trocknungsprozess (Durchtrocknen der reinen Gipsform über das Wochenende) wieder mit Brennton gefüllt werden, wodurch erneut die Positivform im neuen Material entstünde. Durch den Schrumpfvorgang des Tons wäre die Positivform des Reliefs leicht aus der Gipsform zu lösen und könnte anschließend im Brennofen gebrannt und wahlweise patiniert und ein zweites Mal gebrannt werden, um Höhen und Tiefen, Licht und Schatten zu betonen.

#### b) Von der Raumfläche zur Vollplastik

Eine weitere Möglichkeit wäre eine Figurengruppe von Tier und Mensch als Gruppenkomposition zu entwickeln. Da in der neunten Klasse der menschliche Körper bereits durchgenommen wurden, sollte diesmal der Fokus auf die Komposition und die Begegnung von Tier und Mensch als Figurengruppe gelegt werden. Die Form kann nun geöffnet werden; verschiedene Formen wechselnden Umfangs miteinander in Beziehung setzen und zu einem organischen Ganzen zusammengefasst.

In kleinen ersten Übungen können noch einmal die Handraumübungen, welche in der vierten bis zur sechsten Klasse zur Entwicklung der Tiere umgesetzt wurden,

ebenfalls wieder aufgegriffen werden. So wird die die Form aus dem heraus schaffen, was der Schüler durch sein Raumgefühl mittels seiner beiden Hände entstehen lässt. Nach den ersten sehr urwesenhaften Form-Übungen können Formen konkret werden. Haltungen, Begegnungen und Beziehungen der einzelnen Figuren zueinander sollen in ihrer Wirkung erkundet werden. Mensch und Tier treten nun in Beziehung miteinander. Hier schließen sich Klassenbetrachtungen an und es erfolgt ein weitere intensivere Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit. Schließlich wird der Raum und Umraum erforscht. Räumliche Beziehungen werden bearbeiten. Hier wird die Gruppe als Figurenharmonie geübt. Es kann angeordnet und verändert werden, bis die einzelnen Gestalten sich zusammen zur geschlossenen Plastik fügen, die in ihrer Ganzheit stimmig ist.

#### c) Das beseelte Tier als Vollplastik

Auch eine von innen durchdrungene Vollplastik wäre möglich. Dabei ist für die zehnte Klasse das Tier in seiner typischen Bewegungsform und in seiner aus dem Charakter erwachsenden Gestalt als Entwicklungsstudie bis zur Vollplastik eine für das Alter der Schüler entsprechende Aufgabe. Diese wird ebenso wie das Relief ausgehend von plastisch- geometrischen Grundformen her modelliert und zur arttypischen Form entwickelt. Aus volumenbetonten Formen entstehen Urtiere, die im weiteren Prozess zu speziellen Tieren weiterentwickelt werden. Angefangen von der groben Form eines sich entwickelnden Urtieres wird die Phantasie des Schülers angeregt. Es bleibt vieles noch offen. Daraufhin wird das Tier auf seine Eigenschaften, seines Verhaltens und Gewohnheiten untersucht.

Die drei Vorschläge habe ich Herrn Groh vorgestellt und mit ihm für die Umsetzung besprochen. Dabei haben wir beschlossen, das Thema des vollplastischen Tieres auszuwählen. Herr Groh riet mir, das Thema bereits festzulegen und auch für die einzelnen Unterrichtseinheiten klare Ansagen zu formulieren, da die Schüler diese bedürfen, um ins arbeiten zu kommen. Das Einbeziehen der Schüler in den Entscheidungsprozess wurde für die Durchführbarkeit meines Einstieges in das Lehren des Plastizierens zurückgestellt.

### 3. Epochenplanung

Als nächstes entwickelte ich einen Sequenzplan zu dem Epochen- Thema „das beseelte Tier als Vollplastik“, welcher in meine drei Wochen untergliedert war, jedoch auch nach hinten offen sein durfte, da Herr Groh bereit war, die Epoche zu Ende zu führen.

#### 1.Woche (3 Tage mit jeweils einer Doppelstunde)

- Anfangs sollen kleine Tierformen entstehen, um ein Formgefühl zu entwickeln und zum Wunschtier zu kommen (mögliche Aufgaben: das schlafende Tier, das wache Tier, das Tier in Bewegung)
- Das Tier wird erforscht; kleine „Massenmodell“ (Tiere in ursprunghafter Gebärde, sehr vereinfacht dargestellt) können entstehen, um typische Haltungen und charakteristische Formen zu entdecken.
- Skizzen oder Bilder und Motiven aus der Kunstgeschichte können anschließend für das intensive Studium formaler Geschichten und der Wesenszüge hinzugenommen werden.

Die Größe des vollplastischen Tieres soll so gewählt werden, dass ein angenehmes Arbeiten am Tisch noch möglich ist und eine schöne Plastik entstehen kann. In diese Überlegung kann mit eingeschlossen werden, wo das Tier später seinen Platz finden soll. Es kann massiv gearbeitet werden oder nach der Technik der Aufbaukeramik. Die Vollplastik wird von Beginn an vollplastisch durchdacht, das heißt sie soll von vorne und hinten zu betrachten sein.



Abbildung 10: das beseelte Tier

## 2. Woche (3 Tag jeweils eine Doppelstunde)

In der Aufbautechnik (Segment wird mit Segment verbunden) oder wahlweise bei kleinen Tieren in der vollplastischen Arbeitsweise (Arbeit entsteht vollplastisch durch Aneinandersetzen von kleinen Tonstückchen, die im leicht angetrockneten Zustand von der Unterseite her ausgehöhlt wird) entsteht nach und nach der Tierkörper.

Dabei können Fragestellungen die Suche nach der Form voranbringen und den Schüler in seiner Vorstellung helfen und anspornen: Wie ist der Tier- Körper gebaut, welche Formen bilden sich heraus (rund, oval, rechteckig, dreieckig) und wie sitzen die Formen aufeinander. Wie stehen die Größenverhältnisse zueinander? Wie oft passt der Kopf in den Körper? Welche Form hat der Kopf? Was ist das Besondere an diesem Tier? Was sind seine Gewohnheiten? Kann man diese Gewohnheiten auch in der Physiognomie seines Körpers erkennen? Wie sieht das Tier in einer ruhenden Position aus? Wie könnte es in Bewegung aussehen? Wie verhält es sich mit der Symmetrie/Asymmetrie des Tieres in der Bewegung? Und welchen Charakter, welches Seelenleben drückt das Tier aus?

Die Vollplastik wird für die künstlerische Umsetzung des jeweiligen Tieres noch einmal besprochen: Von allen Seiten ansichtig bedeutet schon vollplastisch gedacht. Wichtig ist auch das Verhältnis von großer Form zur kleinen Form von Beginn an zu denken.

## 3. Woche (3 Tage mit jeweils einer Doppelstunde)

Die Formen werden geschlossen, die Oberflächen fertiggestellt und wesentliche Details angedeutet. Wenn noch Zeit ist, kann eine geeignete Form der Präsentation überlegt werden.

Im gesamten Arbeitsprozess ist es wichtig, dass immer wieder mit Abstand betrachtet wird. Auch Gespräche in der Gruppe gehören dazu. Ausgehend von den Grundlagen plastischen Gestaltens werden die Schüler herangeführt, die Flächen sicher zu führen und zu spannen. Dabei erkennen sie plastische Qualitäten. Da man die Arbeitsvorgänge für kleine, formale Besprechungen unterbricht, werden die Schüler herangeführt, bewusst zu beobachten. Rein naturalistische Formvorstellungen dürfen in der zehnten Klasse überwunden werden.

#### 4. Die Umsetzung der Epoche

##### a) Metamorphosenübungen: Vom Ei zum Küken, vom Küken zur Henne zum Hahn

Nach der ersten Begegnung und einer Vorstellungsrunde von den Schülern und mir, begannen wir mit den Handgesten- Übungen. Jeder Schüler durfte sich ein Arbeitsbrettchen und einen Klumpen Ton in der Größe eines fränkischen Knödels nehmen.

Als erstes sollten die Schüler diesen Ton warm kneten und ihn schließlich in die Form einer Kugel bringen. Wenn sie glaubten, eine Kugel geformt zu haben, durften sie diese auf die Arbeitsplatte legen. Die Kugeln wurden betrachtet und nach ihrer Eigenschaft untersucht.



So sollte die Kugel auf allen Seiten gleich rund sein, da sie von jedem Umfangspunkt die gleiche Strecke zum Mittelpunkt habe. Daher dürfe sie auch nur auf einem Punkt und nicht aber auf einer Fläche aufliegen. Es folgte ein weiterer Formprozess. Anschließend wurden die Kugeln noch einmal prüfend betrachtet und beschrieben.

Im nächsten Schritt sollte diese geometrische Form in eine Eiform gebracht werden. Die sollte nur durch feinen Druck und Gegendruck beider Hände geschehen. Auch die Eiformen wurden betrachtet.

Aus der schmalen Seite des Eis sollte nun ein kleines Schnäbelchen heraustasten und hiernach ein kleiner Kopf eines Kükens, bis schließlich das ganze Küken entschlüpfte. Dabei waren nur kleine formale Veränderungen nötig, da das kleine Küken in seiner Wesensart klein gepludert noch die Eiform in sich trägt.

Dann durfte das Küken munter werden und sich regen und anfangen die Körnchen am Boden zu picken. Das Küken sollte nun zu einer prächtigen Henne heranwachsen. Als erstes prägte sich der Schnabel durch seine arttypische Geste des Körnchen Pickens aus, als nächstes veränderten sich die Gliedmaßen zugunsten des Erwachsens, der Kopf wurde kleiner zum Ganzen, der Hals bildete sich heraus und Rücken und Brust bekamen einen Schwung von der eiförmigen zur rechteckigen Form.

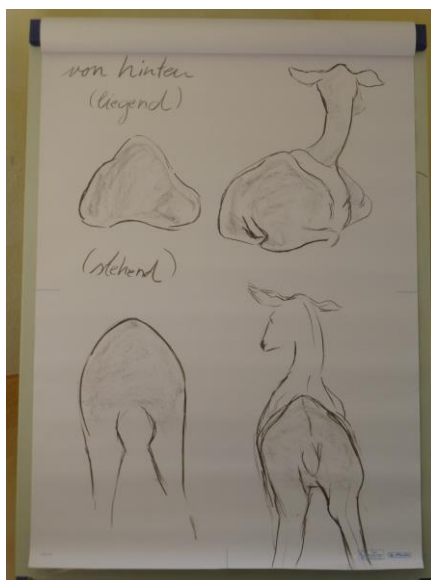
Im letzten Schritt entwickelte sich aus der erwachsenen Gestalt ein stolzer Hahn, welcher sein Gefieder präsentierte und den Hals in die Höhe reckte um zu krähen, wodurch seine Brust sehr gut zur Geltung kam. Die Hähne wurden zusammengestellt und betrachtet. Der Prozess der Verwandlung wurde in der Gruppe besprochen. Auch Schwierigkeiten und gut Gelungenes wurden herausgearbeitet. Nicht zuletzt wurden die Eigenschaften des Tons besprochen, der durch diesen langen Verwandlungsprozess besonders bei starker Bearbeitung teils rissig und spröde wurde.

Da diese Übung auf großes Interesse bei den Schülern stieß, habe ich sie in einer folgenden Stunde nochmals aufgegriffen und vertieft. Diesmal kam es mir darauf an, nicht nur auf das Wesen in der Metamorphose wert zu legen, sondern in einem weiteren Schritt das Tier zu beleben und in seiner arttypischen Bewegungsform erlebbar zu machen. In einer ersten Übung entschlüpften noch einmal kleine Kücken, welche sich dann zu spezifischen Vögeln entwickeln durften. So entstanden Pinguine, Schwäne, Enten bis zu Vogel- Drachen.



Die nächste Übung wurde wieder etwas konkreter und formaler. Auf eine Eiform wurde eine Lemniskaten-Form entwickelt, in welcher ein zusammengekauertes Eichhörnchen mit seinem Schweif verborgen lag und in der Ausformung von Körperform und Schweif in Erscheinung trat. Seine starken, fürs Klettern notwendigen Ärmchen und Beinchen wurden herausgebildet, sein kleines Gesicht mit den buschigen Ohren. Es durfte zum Sprung ansetzen und dann von Ast zu Ast hüpfen. Ich ließ es den Schülern frei, ob sie es in einer abschließenden Pose im Flug oder beim Nüsschen sammeln präsentierten. Diese stärker angeleitete Übung fiel den Schülern überwiegend leichter, wie wir in der abschließenden Betrachtung feststellten.

Abschließend bat ich die Schüler sich bis zur nächsten Stunde mit einem Tier zu verbinden, welches sie in ihrer Wesensart interessierte und welches sie sich vorstellen konnten, in ihrer Ganzheit als große Tierplastik zu entwickeln. Ich beschränkte die Tierart nicht auf Säugetiere und gab jedoch zu bedenken, dass der Aufbau in Ton bei recht dünnen Tieren wie die Beine eines Insektes mit besonderen Schwierigkeiten verbunden wären, für die man dann reliefartige Lösungen finden müsse, folglich das Tier auf einen Untergrund setzen müsse. Die Schüler sollten sich Skizzen machen, Bücher oder einen Ausdruck mitbringen, also auch die modernen Medien nutzen insofern sie uns schöne realistisch anschauliche Studien und Details offenbarten. An der freien Waldorfschule Haßfurt gab es keine echten Tiere in unmittelbarer Nähe zu studieren, was natürlich am besten gewesen wäre. Ich hatte Tierbücher mit Photographien und Tierstudien nach Gottfried Bammes mitgebracht, in welchen die Schüler sich Anregungen holen konnten.





## b) Massenmodelle – Skizzen - Größenstudien

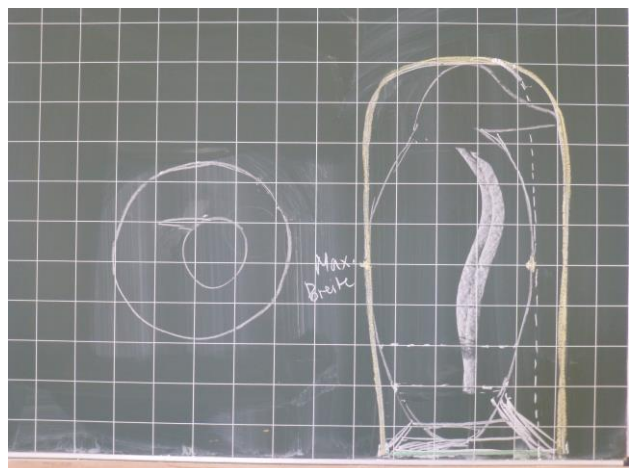
Am nächsten Tag wurden die kleinen Plastiken nochmals betrachtet ehe sie wieder eingesumpft wurden. In einem nächsten Schritt durften die Schüler nun individuell für das Tier ihrer Wahl kleine bis mittelgroße „Massenmodelle“ herstellen. Das bedeutete, dass sie den Ton zu einer groben Form kneteten, welche schließlich



das Tier in seiner urtierhaften Gebärde zeigen sollte. Dabei durften möglichst auch verschiedene Bewegungsformen entstehen, welche ganz typisch und charakteristisch das Wesen des jeweiligen Tieres widerspiegeln sollte. Zum Beispiel konnte der Griesli-Bär zurückgezogen schlafend oder in seiner neugierigen Haltung auf Essenssuche oder aufrecht stehend nachempfunden werden. Diese Bewegungsstudien verhalfen dazu, das Tier in seinen Lebensgewohnheiten zu studieren, um später eine große Vollplastik des Tieres zu entwickeln. Auch half es den Schülern, sich für eine Haltung zu entscheiden und die Proportionen im Kleinen schon zu durchdringen.

## c) Aufrisse – Proportionsstudien

Zuletzt wurden Skizzen mit Kohle auf Zeichenpapier angefertigt, um die Größe des Tieres in seiner Haltung zu skizzieren. Es sollte eine Seitenansicht und eine Vorderansicht und eine Draufsicht aufgezeichnet werden. Diese musste nicht 1:1 umgesetzt werden, sollte aber zur Klärung der Gesamtform und Größe dienen. So konnte man durch die Draufsicht in etwa den Ausgangsradius feststellen und diesen auf das Arbeitsbrett übertragen. Mit diesem Schritt konnte der Arbeitsprozess am vollplastisch gedachten Tier beginnen. Einziges Richtmaß für die maximale Größe des vollplastischen Tieres war, dass das Tier letztendlich noch in den Brennofen



passen sollte, d.h. eine Höhe von 80 cm und eine Breite von 60 cm Durchmesser nicht überschreiten sollte.

Erstaunlich war, dass die zartesten Mädchen sich für die größten und aufwendigsten Tiere entschieden, während die Jungs sich kleine detaillierte Aufgaben in einer interessanten Pose suchten. Letztendlich sollten folgende Tiere entstehen: ein träumender Bär, eine Schildkröte, zwei Pinguine, ein Reh, ein



Delphin, zwei Orka-Wale, ein Gepard und eine Eule. Für Gepard und Eule musste eine Grundplatte zur Fixierung der feingliedrigen Beine/Füße vorgearbeitet werden. Alle anderen Tiere konnten durch aufeinandergesetzte Segmente entstehen. Die Aufbautechnik in ihrem Formenaufbau kann man sich so vorstellen, als ob man die Gesamtform in lauter Längsschnitte zerteilte.

#### d) Die Aufbautechnik

In der nächsten Stunde erklärte ich die Aufbautechnik mittels Tonringen und Tonsegmenten und Tonschlicker. Diese ist zum einen anspruchsvolle Technik, die anspricht, sorgfältig und genau zu arbeiten, da die Gesamtform bei ungenauer Arbeit wieder in sich zusammenfällt, wenn einzelne Segment nicht sorgfältig miteinander verbunden werden. Zum anderen setzt sie eine intensive Beschäftigung mit der Gesamtform voraus, da ja nur die äußerste Haut des Tieres aufgebaut wird. Somit wird auch die Fähigkeit der Formvorstellung vorausgesetzt. Bei Schwierigkeiten mit der Vorstellung konnte die Form als kleines Modell ausgearbeitet werden. Verwendet wurde hierbei grobschamottierter Brennton und ein Draht zum Schneiden. Ich zeigte den Schülern wie man Schlicker anrührte, damit er die richtige jogurtartige



Konsistenz hatte und die angeraute Form gut zusammenhalten würde. Da es mir wichtig war, dass die Schüler möglichst viel selbst ausprobierten und dennoch viel Zeit für die eigene Umsetzung hatten bereitete zum Beispiel den Schlicker am Vortag vor, indem ich kleine Tonbröckchen einsumpfte, sie aber noch nicht zerstiess. Das durften dann reihum die Schüler zu Beginn der Stunde während dem einleitenden Unterrichtsgespräch machen, um einmal das Gefühl für die Beschaffenheit des Materials zu bekommen.

#### e) Massivaufbau einer Arbeit

Die Schildkröte durfte massiv gearbeitet werden, da die Schülerin nur einen Arm zur Verfügung hatte und diese Arbeitsweise für sie einfacher war. Ich erkläre für alle anhand ihrer Arbeit und einem anschaulichen Eintrag meines Berichtsheftes aus der Bildhauerschule den Massivaufbau vollplastischer Skulpturen. Hierbei wird die Form durch das Aneinandersetzen von kleinen Tonklumpen erzeugt. Bei dieser Arbeitsweise muss man sehr darauf achten, dass es keine Lufteinschlüsse gibt, da das Objekt sonst beim anschließenden Brand zerspringen würde. Im Lufttrockenen Zustand (liegt je nach Raumtemperatur 3-5 Tage offen) wird es von der Unterseite her ausgehöhlt bis eine 3-5 cm dicke Außenwand erreicht wird. Bei allseitig geschlossenen Formen, kann die Form auch in der Mitte geteilt werden und nach dem Aushöhlen wieder zusammengeschlickert werden. Dies konnten wir bei der Schildkröte vernachlässigen, da es keine Rolle spielte, dass sie von unten hohl war.



Der vollplastische Aufbau ist durch die Arbeitstechnik des Zutuns und Wegnehmens und des Erspürens mit den Fingerspitzen gefühlvoller und freilassender, während der Prozess des Arbeitens durch die Handflächen an Außen- und Innen- Wand den Willen bildet und das Denken anregt.

Die Tierformen wurden in der nächsten Woche Stück für Stück aufgebaut. Anfangs lag das Augenmerk auf der neuen Technik. So nahm es alle Konzentration der Schüler in Anspruch alle Segmente etwa gleich dick zu formen und ich erinnerte immer wieder an die sauber verzahnten Nahtstellen, welche wie ein Reisverschluss

die Form zusammenhalten sollte. Wurde die Form nach oben hin breiter, so mussten längere Segmente aufgesetzt und besonders gut verbunden werden. Somit kamen Spannungen in der Gesamtform zustande. Der Orka beispielsweise verlor durch Übergewicht Bodenhaftung und drohte seitlich auszubrechen. Schnell musste er in einer kleinen Notoperation wieder auseinandergedrückt und befestigt werden. Dafür wurden „Brücken“ zwischen beiden Breitseiten gebaut wie man es auch bei einem Paddelboot hat, um die Form zu stabilisieren.



Wie wir bereits angedacht hatten, zeigte es sich, dass die Arbeiten nicht in meiner Hospitationszeit abgeschlossen werden würden, sondern noch die vierte Woche der Epoche brauchten, um die Formen gänzlich zu schließen und zuletzt noch die Oberflächenbearbeitung nach der jeweiligen Haut oder Fellstruktur herauszuarbeiten. In einer meiner letzten Stunden formten wir als Vorstudie für den Kopf des Tieres wieder aus einem handtellergroßen runden Formen seine Gestalt, zuerst Grundform nach Formen grob angedeutet (rund/ oval/länglich/dreieckig), welche anschließend detailliert ausformuliert werden durfte, also auch Nase/ Schnauze und Ohren sollten sich aus der Grundform herausbilden, auch die Augen wurden in ihrer Lage und Größe festgelegt.

Bei dieser Übung war es den Schülern möglich, die Form zu erkunden und durch Verändern und durch kleine tastende Bewegungen in eine charakteristische Form zu bringen und Einzelformen wie z.B. die Ohren nach Lage, Größe, Form zu untersuchen.





## 5. Fazit:

Wir waren bis zu meinem letzten Tag recht gut vorangekommen, wenn auch die Umsetzung des Kopfes und somit auch die Geschlossenheit der Vollplastik noch bevorstand. Herr Groh und ich waren mit dem Arbeitsprozess recht zufrieden. Die Schüler hatten sich teils sehr große Formen ausgesucht, andere wiederum recht komplizierte Formen und hatten diese mit großem Eifer aufgebaut. Mir war besonders wichtig, dass die Schüler über die lange Zeit hinweg durchwegs mit Freude am plastischen Gestalten waren und die Aufgabe für jeden eine Herausforderung darstellte, die sie mit Anregungen und Hilfen gerne annahmen. Auch das gemeinschaftliche miteinander arbeiten und auf einander achten wurde dabei gefördert. Die Schüler halfen sich gegenseitig beim Tonabschneiden und beim sorgfältigen Verpacken der Arbeiten am Stundenende. Der Kehr Dienst wurde jede Stunde weitergegeben und ich musste gut darauf achten frühzeitig das Aufräumen einzuläuten, damit noch genug Zeit war, alles wegzuräumen, zu kehren und die Tische abzuwaschen. Meist waren die Schüler bis zum Schluss in einem Schaffensdrang, welchen die Größe der Vollplastik auch forderte. Doch umso schöner war es, sie mit dieser positiven Energie zu entlassen. Nur einmal versäumte ich die Aufräumezeit zu erinnern und bekam dafür die Quittung von Hektik, da die Schüler ihren Zug erreichen sollten und hetzten mussten, in Windeseile noch die Tiere zu verpacken.



Mir selbst hatte es unheimlich viel Spaß gemacht mich jeden Tag neu für die Schüler vorzubereiten und ihnen teils zum Stundenbeginn oder auch zwischendurch kleine Erweiterungen, und Gedanken, Blicke aus der Kunstgeschichte, Technik- Kniffe aus meiner Ausbildung oder dem Formenverständnis und tierkundliche Hintergründe zum Wesen der verschiedenen Tiere einfließen zu lassen. Dies wirkte sich auch stark auf die Motivation und den Willen aus, sich in die Sache zu vertiefen und die Herausforderung der Technik und der doch komplizierten Aufgabe anzunehmen.

Während meiner Praktika hatte ich das Plastizieren zweier Waldorfschulen kennen gelernt, in welchen „das Tier als Vollplastik“ in der Oberstufe nicht als Thema im künstlerisch- praktischen Unterricht gestellt wurden. Auch von den Lehrern wurde es bei Befragungen nicht als interessant für die Schüler dieser Altersgruppe erklärt wurden,



habe ich begonnen die Aufgabe zu hinterfragen und herauszufinden, warum ich diese Arbeit eben gerade für Oberstufenschüler als wichtig empfinde und wie sie in der Literatur (Steiner/ Lehrplan/ Handbuch zum künstlerisch praktischen Unterricht) begründet wird.

Zum einen finde ich die innen liegende Physiognomie des Knochenbaus des Tieres interessant, auch im Vergleich zu dem Menschlichen, sowie ich auch Bewegungsstudien eines Tieres als sehr anspruchsvoll empfinde. Doch im Besonderen möge das Ergründen des seelischen Innenlebens des Tieres diese Beschäftigung zur fruchtbaren Auseinandersetzung für die Schüler dieser Altersstufe hinführen. Gerade in unserer hochtechnisierten Lebenswelt, in welcher die Menschen durch die Nutzung der Medien und des Konsumverhaltens zunehmend entfremdet von Natur, Tieren und seinem menschlichen Gegenüber leben, ist es bedeutsam im Schulleben immer wieder Erlebnisse und seelische Berührungen zu ermöglichen, um dieser wachsenden Entfremdung zu begegnen. „In der heutigen Zeit, wo vielfach beziehungslos und seelisch blind mit der Natur umgegangen wird, wo im landwirtschaftlichen Bereich Tiere zu reinen Nutzobjekten degradiert werden, scheint es mir immer wichtiger, sich auch im künstlerischen Unterricht der Oberstufe mit dem Tier als einem lebendigen und beseelten Wesen zu befassen.“<sup>28</sup>

Die ehrliche Dankbarkeit bei der Verabschiedung waren für mich ein zusätzliches Geschenk für diese besondere Zeit und gaben mir die Gewissheit, dass diese auch für die Schüler als fruchtbar erlebt wurde.

---

<sup>28</sup> Martin, Michael: Der künstlerisch- handwerkliche Unterricht in der Waldorfschule, S. 254, Abs. 2

## 6. Literaturverzeichnis:

Clausen, Anke-Usche und Riedel, Martin: „Plastisches Gestalten“, Stuttgart 1979

Heide-Jensen, Angelika: „Waldorfschule- Zukunft- künstlerisch-praktischer Unterricht“ , Lübeck 2013

Jünemann, Margit und Weitmann, Fritz: „Der künstlerische Unterricht in der Waldorfschule: Malen und Zeichnen“ , Stuttgart 1967

Martin, Michael: „Der künstlerisch-handwerkliche Unterricht in der Waldorfschule“, Stuttgart 1991

Martin, Michael: „Mit Formen leben in Kunst und Natur“, Dornach 2000

Loewe, Hedwig: „Willensbildung durch Formerfassen in den ersten drei Schuljahren“, Stuttgart, 2014

Steiner, Rudolf: Allgemeine Menschenkunde Steiner als Grundlage der Pädagogik, Basel 2015

Soesman, Albert: „Die zwölf Sinne, Tore der Seele“, 2009

## 7. Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Martin, Michael: „Der künstlerisch-handwerkliche Unterricht in der Waldorfschule“, Stuttgart 1991, S. 221

Abbildung 2: Martin, Michael: „Mit Formen leben in Kunst und Natur“, Dornach 2000; S. 19

Abbildung 3: Martin, Michael: „Der künstlerisch-handwerkliche Unterricht in der Waldorfschule“, Stuttgart 1991, S. 223

Abbildung 4: Clausen, Anke-Usche und Riedel, Martin: „Plastisches Gestalten“, Stuttgart 1979; S. 234

Abbildung 5: Clausen, Anke-Usche und Riedel, Martin: „Plastisches Gestalten“, Stuttgart 1979; S.239

Abbildung 6: Clausen, Anke-Usche und Riedel, Martin: „Plastisches Gestalten“, Stuttgart 1979; S. 246

Abbildung 7: Clausen, Anke-Usche und Riedel, Martin: „Plastisches Gestalten“, Stuttgart 1979; S. 257

Abbildung 8: Martin, Michael: „Der künstlerisch-handwerkliche Unterricht in der Waldorfschule“, Stuttgart 1991, S. 273

Abbildung 9: Martin, Michael: „Mit Formen leben in Kunst und Natur“, Dornach 2000; S.70

Abbildung 10: Martin, Michael: „Der künstlerisch-handwerkliche Unterricht in der Waldorfschule“, Stuttgart 1991, S. 254

Alle weiteren Bilder sind eigene Photographien aus der dreiwöchigen Epoche Plastizieren in Haßfurt



„Durchdringe dich mit Phantasiefähigkeit,  
habe den Mut zur Wahrheit,  
schärfe dein Gefühl mit seelischer Verantwortlichkeit.“<sup>29</sup>



---

<sup>29</sup> Steiner, Rudolf: S. 231